



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

II. Kapitel. Uebel aus den wohlthätigen Kräften der Natur

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

Nun wollen wir die Kräfte der Natur, der Thiere und des Menschen untersuchen, um zu sehn, ob die wohlthätigen Kräfte alle, in der That, Uebel erzeugen.

II. Kapitel.

Die wohlthätigen Kräfte in der Natur erzeugen Uebel.

Das Feuer thut uns die wichtigsten Dienste; es erhält die Flüssigkeit des Wassers, und macht Pflanzen und Früchte wachsen. Ohne dasselbe würde unser Blut stoffen, unsre Glieder erstarren, und unser Leben verloren gehn. Es erwärmt unsre Zimmer, erweicht unsre Speisen, macht die Metalle biegsam und sogar flüßig. Mit einem Wort, in der Natur ist das Feuer unentbehrlich, und seine Dienste sind unzählbar. Diese leistet es uns durch seine auflösende Kraft. Allein eben diese Kraft zerstört unsre Glieder, verzehrt unsre Habe und Wohnungen, wenn wir unbehutsam mit demselben umgehn. Das Feuer richtet unsägliche Verheerungen an, durch seine wohlthätige Kraft.

Härte und Schwere sind zwei überaus nützliche Eigenschaften der Steine, der Metalle, ic.
Wären

Wären diese leicht und weich, so könnten sie uns die Dienste nicht leisten, die wir von ihnen erhalten. Allein ihre Härte und Schwere machen sie uns sehr furchtbar, wenn sie auf uns fallen oder geworfen werden, oder wenn wir darauf stürzen.

Wein ist zur schnellen und augenblicklichen Stärkung besser als Wasser, weil er viel Feuer oder Geist enthält. Dadurch spannt er die Theile an, und treibt das Blut geschwind herum. Allein eben dieses Feuer macht Entzündungen, treibt das Blut zu heftig, verursacht das Beben der Nerven, das den Körper und den Geist in Unordnung bringt. Eben durch diesen Reiz und diese Hitze wird er der Gesundheit, dem Leben, und der Vernunft gefährlich. Eben weil er schnell und stark die Nerven reizt, erschöpft er bald die Kräfte und erzeugt Erschlaffung. Diesen Schaden wird das Wasser nicht thun, weil es die Kraft nicht hat, die Dienste des Weines zu leisten. Es erweckt nicht, wie jener, den Geist, die Munterkeit. Seine Kraft besteht in Kühlung; es stillt die Wallungen des Blutes, es troknet den Schweiß, es zieht die durch Wärme erschlasten Theile wieder zusammen. Eben dadurch aber, durch diese heilsame Kraft, hemmt es die Ausdünstung, und macht Stokkungen in der Lunge, Stich- und Schlag-

flüsse, Darmgicht, Auszehrungen. Seine heilsame Kraft, seine Kühlung, richtet schreckliche Verwüstungen durch die Verkältung an. Das Gute erzeugt das Uebel.

Fleisch gibt mehr Nahrung als Brod, beschwert aber eben deswegen sehr leicht den Magen und das Blut mit überflüssigen Säften, die Fäulniß, Gährung verursachen, Ausschläge und faule Fieber erzeugen. Brod wird dem Kranken höchst selten untersagt; sehr oft aber das Fleisch, eben weil es nahrhaft, stärkend ist; weil die schwachen Gefäße den Ueberfluß nicht gehörig vertheilen könnten.

Der Wind hat eine große Stärke, und verschafft uns großen Nutzen. Er treibt Mühlen und Schiffe, reinigt die Luft, erhält sie durch die Bewegung, und bewahrt sie vor Fäulniß; zerstreut schädliche Nebel, führt wohlthätige Wolken herbei. Allein, eben diese heilsame Bewegung reißt Bäume und Wohnungen nieder; wirft vor der Zeit das Obst herunter; zerbricht die Zweige; deckt Häuser ab; wirft dem Menschen die Ziegel auf den Kopf; schwellt Flüsse und Meere auf, so daß sie große Ueberschwemmungen anrichten; facht Feuerbrünste schrecklich an; treibt Heerden in Sümpfe und Seen, wo sie umkommen; verweht die abgemähten Saaten,

Saaten, und den lang erwünschten Regen; treibt reich beladene und stark bemannte Schiffe auf Klippen und Sandbänke; bringt uns aus fernen Gegenden erstarrenden Frost, stikkende Hitze, verderblichen Hagel, und tödtende Seuchen. Und — er thut Gutes und Böses durch eine und eben dieselbe Kraft, durch die Bewegung der Luft. Das Gute erzeugt das Böse. *).

II. Kapi.

*) Die gemeine Vorstellungsart ist, daß das Gute gut ist, und kein Uebel erzeugen kann; Was gut ist, kann nicht schaden; daß das Uebel nicht nützlich seyn kann. Beide sind also etwas absolutes, für sich bestehendes. Die Menschen wundern sich, wenn man ihnen sagt, daß es kein absolutes Gute, kein absolutes Uebel gibt; daß beide nur die verschiedene Anwendung einer und derselben Kraft sind, die ihrer Bestimmung und ihrer gewöhnlichsten Wirkung nach wohlthätig ist. Und doch liegt diese Lehre vor Augen. Ein jeder braucht Dinge, die er sonst als Uebel ansieht, in der Absicht, Gutes damit zu bewirken. Es sollte wol wenigen unbekannt seyn, daß man in der Medicin Gifte braucht — und im Moralischen nehmen sie selbst zu dem Uebel ihre Zuflucht, in der Hofnung, daß es Gutes hervorbringen soll. Sie strafen ungehorsame Kinder, um sie zum Guten zurück zu führen. Strafe ist doch ein Uebel, es ist Schmerz; manchmal nützet sie, und ihren Nutzen bewirkt eben das Uebel, der Schmerz. Also erzeugt das Uebel Gutes; Gutes und Uebel sind nichts absolutes, für sich bestehendes — das sind